
Johannes, ein ‚Systemsprenger‘ ?

Hansjürgen Villnow, Loge GLOBUS, Hamburg

Was wissen wir schon von ihm, jenem Johannes mit dem Beinamen „der Täufer“? Die Quellenlage ist dünn, beinhaltet hauptsächlich Fundstellen im Neuen Testament. Und nur durch den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus gilt die Historizität dieses Johannes mit dem Beinamen „der Täufer“ als verbürgt.

In diesen Quellen unterscheiden sich die Darstellungen stark voneinander und spiegeln eher die Aussageabsichten der Verfasser als belegte geschichtliche Begebenheiten. Bei Markus erscheint Johannes als Vorläufer und Wegbereiter Jesu. Für Johannes ist der Täufer hauptsächlich erster und entscheidender Zeuge für Jesus als den fleischgewordenen Logos. Matthäus flicht einen rhetorischen Zweifel ein, indem Johannes seine Anhänger mit der Frage zu Jesus schickt, ob Jesu der Erwartete sei, auf den seine Droh- und Bußpredigten mit der Verkündigung des nahen Endgerichtes Gottes hinweisen. Und bei Lukas, diesem großen Erzähler, der in seiner Überlieferung dem Johannes den breitesten Raum gibt, werden beide, Johannes und Jesus, als Gottes Erwählte und Gesandte zur endgültigen Befreiung Israels angekündigt. In der Darstellung des Flavius Josephus erscheint Johannes als asketisches Vorbild, der die religiösen Vorschriften einhält und Juden zu wiederholten Reinigungsbädern anhält, der aber auch die Angst des Herodes vor Johannes' Einfluss auf seine wachsende Anhängerschaft und die damit verbundene Gefahr, Johannes könnte das Volk zur Aufruhr treiben herausstellt.

Was hat das mit der Freimaurerei mit ihren ‚Alten Pflichten‘ zu tun, in der sich die Logen als ‚Johannis-Loge‘ bezeichnen? Das lässt sich wohl weder aus den neutestamentlichen Stellen noch aus der Geschichtsschreibung des Flavius Josephus direkt herleiten. Auch der Hinweis auf Johannes den Täufer als Schutzpatron der Steinmetze scheint dazu wenig tragfähig.

Wir Freimaurer haben ja eine gewisse Nähe zu Symbolen, Mythen, Inszenierungen und Metaphern. Für meine Betrachtungen greife ich zunächst die in den ‚Alten Pflichten‘ genannte Jahreszahl – Im Jahre der Maurerei 5723 auf. Das klingt sehr

kontakt@loge-globus.com

nach einem Jahr im jüdischen Kalender, der - gregorianisch – im Jahr 3761 v. u. Z. beginnt und sich auf den ersten Tag der geschaffenen Welt rückbezieht: Es werde Licht, und es ward Licht. Nun wird man aber schnell bemerken, dass sich nach dieser Festlegung, addiert mit den 1723 Jahren n. u. Z. nur insgesamt 5484 also um 240 Jahre weniger Jahre ansammeln und der heutige 25. Juni 2021 dem 15. Tammus 5781 entspricht.

Grundlage aller astronomischen Kalender ist die Beobachtung der Himmelskörper. Arithmetische Kalender beruhen hingegen rein auf Berechnungen. Der bekannteste ist der Gregorianische Kalender mit seinen arithmetischen, zyklischen Schalttagsanordnungen. Dabei können sich Fehler einschleichen, wie Heribert Illig in seinem Buch „Das erfundene Mittelalter – Die größte Zeitfälschung der Geschichte“ darlegt, die sich auf 2-3 Jahrhunderte summieren können – und nach Ansicht Illigs auch haben. Ob dies für das „Jahr der Maurerei 5723“ zutreffen könnte, ist reine Spekulation, ist aber mit Blick auf die Lichtsymbolik attraktiv.

Die Lichtsymbolik finden wir auch im Johannistag, dem Hochfest der Geburt des Täufers mit seiner engen Verbindung zur Sommersonnenwende, dem Tag, an dem die Sonne die größte Mittagshöhe über dem Horizont auf der Nordhalbkugel der Erde erreicht hat. Im Ritual ist Hochmittag eine von uns geschaffene Zeit, die wir bei jeder Arbeit neu schaffen.

Die Absicht hinter diesen vielleicht etwas akrobatischen Bezügen zur Lichtsymbolik ist darzulegen, dass die Datierung der ‚Alten Pflichten‘ nicht notwendig wahr ist, sondern es sich ebenso gut um eine Inszenierung handeln könnte.

Eine Inszenierung können wir auch in den überlieferten Schriften der vier anerkannten Evangelisten erkennen, wenn wir das Verhältnis zwischen Johannes und Jesus betrachten. Das Wirken des Täufers war wohl zu vielen Menschen in der Region bekannt, es konnte also nicht einfach übergangen werden. So berichten diese Schriften übereinstimmend von der Taufe Jesu durch Johannes. Dies führt in ein Dilemma, ist die Stellung des Täufers doch eine höhere als die des Getauften. Diesem Dilemma wird nun auf unterschiedliche Weise versucht zu entkommen, um die Stellung der beiden zueinander umzukehren. Johannes soll selbst verneinen, dass er der Erwählte sei. Er soll bezeugen, dass Jesu der fleischgewordene Logos sei. Er wird als Vorläufer und Wegbereiter Jesu dargestellt. Es musste sich gar der Himmel öffnen und eine Stimme aus dem Himmel erklingen, um diesem Wechsel in der Stellung des Johannes und des Jesus zueinander Autorität zu geben.

Danach hätte sich der Johannes wohl dem Jesu anschließen müssen, um die Umkehrung des Verhältnisses abzuschließen. Dies bleibt aber offen. Ich gehe davon aus, dass sich der Johannes nicht dem Jesu anschloss. Dies wäre ein zu wichtiges Detail in der Inszenierung, um darüber hinwegzugehen, und es konnte wegen der breiten Bekanntheit des Wirkens des Täufer nicht einfach behauptet werden. Es bleibt ein Makel: Was, wenn der in den alten Schriften prophezeite Vorläufer und Wegbereiter diesen Jesus nicht als den Erwählten sah? Das ist - zumindest - eine Zumutung.

Lasst uns den Aspekt der Zumutung ein wenig weiterverfolgen. Bei Matthäus, der sehr viel Aufwand zur Darlegung der Herkunft des Jesus betrieb, erfahren wir nichts über die Herkunft des Johannes. Und Johannes wird ausdrücklich „der Täufer“ genannt, ein Beinamen, der nicht mit jenen Ankündigungen im Alten Testament übereinstimmt. Diesen Beinamen führt er nur im Neuen Testament, und zwar laufend.

Es stellt sich die Frage, was dem Johannes die Taufe bedeutet. Die Juden zur Zeit des Johannes kannten neben verschiedener Taufen im Sinne religiöser Waschungen und Bäder auch die einmalige Ganztaufe. Aber diese einmalige Ganztaufe, die Johannes vollzog, war nicht für die Juden selbst, sondern für die Heiden, die zum Judentum übertreten wollten. Diese Ganztaufe vollzog Johannes nun bei Juden und erklärte damit das Judentum seiner Zeit als unrein, als Heidentum. Er stellte also das ganze Israel auf eine Stufe mit den nichtswürdigen Heiden. Darin sind die religiösen Eliten einbezogen. Denn der Predigtort des Johannes ist die Wüste, nicht der Tempel als gesonderter und geheiligter Raum als Wohnstätte Gottes mit seinem gestalteten Gottesdienst und ausgestattet mit all den Sühnemitteln. Wüste, das ist alttestamentlich die Heimat des Teufels, der Ort des Grauens und der Schrecken, in die der Sündenbock gejagt wird. Und das ist nun der Predigtort des Johannes. Und zu diesem „Nicht-Ort“ mussten die zur Bekehrung willigen Juden pilgern, um sich taufen zu lassen. Alles Zumutungen.

Dieser „Johannes der Zumutungen“ markiert Unterschiede und damit etwas, was noch nicht entschieden ist. Wo etwas nicht entschieden ist, da liegt die Entscheidung bei mir, und für meine Entscheidung bin ich allein verantwortlich.

Solche Zumutungen, solche Unentschiedenheit können ein schöner Anstoß für das I. Kapitel der ‚Alten Pflichten‘: Von Gott und der Religion sein. Für Steinmetz-Handwerker im 18. Jahrhundert stellte sich diese Frage nicht, für sie galt – wie für

die meisten Menschen des 18. Jahrhunderts – nur wahr oder falsch. Die Entscheidung über ein ‚wahr‘ oder ein ‚falsch‘ trafen in diesen Fragen andere für sie. Die biblischen Berichte zählten jedenfalls zu den uneingeschränkt wahren, alles andere war Lästerei. Die ‚Alten Pflichten‘ richteten sich nicht an Steinmetze, die Bezüge der Freimaurerei zu den Steinmetzen sind symbolisch, man bedient sich deren Werkzeuge, vielleicht auch des Brauchtums, und deutet diese im Leitbild des ‚Baus am Tempel der Humanität‘ um.

Ich mache einmal einen kleinen Ausflug in eine andere Inszenierung. Vielleicht kennt Ihr die Installation ‚Book from the Sky‘ des chinesisch-amerikanischen Künstlers Xu Bing. Die Ausgangslage ist, dass ein Chinese etwa 4.000 chinesische Schriftzeichen kennen muss, um den Alltag zu bewältigen. Xu Bing hat nun in traditioneller Art 4.000 Schriftzeichen geschnitzt – jedes aber leicht verfremdet. Gleichfalls in traditioneller Art hat er diese geschnitzten Blöcke als Druckstock für den Druck von Büchern, Deckenbaldachinen und Wandbehängen verwendet, mit denen er eine Rauminstallation gestaltete. Die chinesischen Besucher der Ausstellung fanden den Raum nun voller Ähnlichkeiten mit traditionellen Werken – konnten die Schriftzeichen aber nicht mehr lesen. Die Texte waren für sie von jeder Bedeutung entleert, sie verwiesen auf nichts. Sie inszenieren zunächst eine ‚Befreiung‘ vom Sinn und konfrontieren uns mit der Leere des Nichtsinns, sie lassen nur Zeichenreste zurück, die die Abwesenheit einer Schrift- und Gelehrtenkultur signalisieren.

Doch die Zeichen sind da, in einem kunstvollen Arrangement, und machen - mindestens einen – Unterschied, dessen Bedeutung weder unser Sehnerv noch unsere Synapsen transportieren. Die Bedeutung dieses Unterschieds wird dann erst von uns selbst gemacht, in Prozessen, die wir Arbeit nennen, und die uns bereichern.

In der Freimaurerei arbeiten wir in einem System, das die Entleerung vorgegebener Bedeutungen wie beispielsweise ‚Tempel‘ beinhaltet. Wir inszenieren den Tempel, auch unser Ritual ist eine Inszenierung. Im Umgang mit Paradoxien sehen wir den Widerspruch zwischen Behaupteten einerseits und den Erwartungen und Beurteilungen andererseits, die sich aus vertrauten Vorurteilen, Gemeinplätzen, Mehrdeutigkeiten oder begrenzten Perspektiven als alltägliche Meinung ergeben. Alltäglichen Werkzeugen nehmen wir ihren ursprünglichen Gebrauchswert, symbolisieren sie und erzeugen so einen Bedeutungsüberschuss, der jedem Maurer die Erarbeitung einer ihm eigenen Bedeutung ermöglicht.

Sollten wir uns dabei auf Johannes berufen? Warum nicht, wenn wir in den Berichten über ihn eine System sprengende Kraft sehen, wenn wir die Berufung auf ihn als Teil einer Inszenierung verstehen. Denn in seinen Zumutungen werden Botschaften vermittelbar, sie sind Augenöffner, ermöglichen eine andere Betrachtung und sind so eine Beispiel gebende Legende, die unsere Arbeit bereichert.